

M. A. Screech. Genève 1964 [Travaux d'Humanisme et Renaissance 63]). Deshalb dient der jetzt vorliegenden Ausgabe der Lyoner Text von 1531/32 zur Grundlage. Varianten sind selbstverständlich beigelegt. Auf gewisse, auch theologische, Unterschiede in den einzelnen Ausgaben wird hingewiesen.

Auf den theologischen Gehalt der Homilien Fabers und seiner Schüler – und darin liegt der Hauptwert der Ausgabe – kann hier verständlicherweise nicht ausführlich eingegangen werden. Auffallend ist aber die außerordentlich stark auf Christus ausgerichtete Lehre, der überall durchscheinende Grundgedanke der „Christiformität“, mit anderen Worten also der *Imitatio Christi*. Auf Einflüsse der Lehre des Thomas a Kempis gehen die Herausgeber allerdings nicht ein. Sie verweisen nur auf die Nähe zu den großen Reformatoren Luther und Wicliff, der Waldenser u. a. Ob die Beiseitlassung der Windesheimer berechtigt ist, müßte noch geklärt werden. Aber selbst im bejahenden Falle hätte ein Hinweis angebracht werden sollen.

Unbestreitbar stehen andererseits die lutherischen Anschauungen und die seiner Nachfolger im Vordergrund: Nur das Evangelium und nichts anderes als das Evangelium sollte dem Volk gepredigt werden. Diese Tendenz mußte der Sorbonne auffallen. Nicht erkannt haben ihre Theologen aber wohl das erste Bemühen der Verfasser der Homilien, zugleich „evangelisch“ und auf einen „mittleren Weg“ ausgerichtet zu sein. Das bringt sie in Zusammenhang mit Erasmus, zu dem auch äußere Beziehungen bestanden, und Richtungen im damaligen Deutschland, nicht zuletzt am Hofe von Düsseldorf.

Der vorgelegten Ausgabe fehlt es weder an einem reichen bibliographischen Apparat, noch an größter Exaktheit in Druck und Zitierung (mir ist nur ein einziger Druckfehler aufgefallen: S. 189 Jean XV statt richtig Jean XVI). Die beiden Herausgeber haben keine Mühe gescheut, durch Beigabe regestenartiger Vorspanne und erschließender Register die Benutzung des Werks so bequem wie möglich zu machen. Der geschichtlichen Erkenntnis der reformatorischen Bewegungen in Frankreich ist damit ein weiterer beachtlicher Dienst erwiesen worden, aber auch der deutschen Forschung wird höchst interessantes Material zur Erkenntnis der her- und hinüberlaufenden Verbindungen an die Hand gegeben.

Münster i. W.

Wilhelm Kohl

Guy Bedouelle: *Lefèvre d'Étaples et l'Intelligence des Ecritures* (= Travaux d'Humanisme et Renaissance No CLII). Genève (Librairie Droz) 1976. XIII, 264 S., Ln.

Der Titel enthält das Kernproblem: Wie stand Jacobus Faber Stapulensis zur Hl. Schrift? Sehr gründlich wird der Frage im ersten Teil an Hand seines Lebensweges nachgegangen, der den um 1460 im damals burgundischen Etaples Geborenen über die Sorbonne zu den italienischen Humanisten, besonders Pico della Mirandola und in die Nähe des häufig mit ihm zusammengedrängten Erasmus führte. Mag der große niederländische Humanist auch den Ruhm Fabers längst überstrahlt haben, so sollte doch das Wort Martin Luthers nicht vergessen werden, der von Erasmus sagte: „Timeo, ne Christum et gratiam Dei non satis promoveat, in qua multo est quam Stapulensis ignorantior“ (Brief vom 1. März 1517 an Johann Lang: Weimarer Ausgabe 1, 1930, S. 90) und Faber einen „vir spiritualis et sincerissimus“ (Brief vom 19. Oktober 1516 an Spalatin ebd. S. 70) nannte, ohne dessen Schwächen in der Auslegung der Hl. Schrift zu übersehen. Damit ist das Wesentliche getroffen: Faber ist ein zutiefst geistlicher Mensch, der seine intellektuelle Schulung den Humanisten verdankt, aber stets Theologe bleibt, ja innerlich immer einen starken Drang zum monastischen Leben verspürt. Die vorübergehende Beschäftigung mit Aristoteles vermag ihn auf die Dauer nicht zu fesseln. Auf einer Romreise lernt er die Werke des Dionysos Areopagita kennen, den Nikolaus von Kues als Platoniker verdammt, der für Faber aber der Philosoph Jesu Christi und des Heiligen Geistes wurde, wie alle Menschen des apostolischen Zeitalters noch unmittelbar vom Hl. Geist inspiriert.

Besondere Bedeutung für die geistige Entwicklung Fabers gewann seine Berührung mit der Gedankenwelt des Nikolaus von Kues, dessen Werke er in vorbild-

licher Weise herausgab. Dessen theologisch-philosophisches Schema wendet Faber auf die Interpretation der Hl. Schrift an. Von ihm hat er die betont christozentrische Exegese gelernt, die ihn später auszeichnet. Diese „Via“ öffnet das Verständnis der gesamten Hl. Schrift: „Taliter intranti in Jesum omnia cedunt“. Die Christiformitas, d. h. die Umformung des Menschen in Christo, kann – und hier berührt sich Faber mit der *Devotio moderna* – durch die *Imitatio Christi* erreicht werden.

Diese Gedanken begleiten Faber bei seinen erstaunlich vielseitigen wissenschaftlichen Arbeiten und in den Beziehungen zu den Humanisten seiner Zeit. Der Eintritt in den Kreis von Meaux des Bischofs Guillaume Brignonet, die von Faber und seinen Schülern (Jean Lefèvre d'Étaples et ses disciples, *Épîtres et Évangiles pour les cinquante et deux dimanches de l'an, édition critique l'édition Pierre de Vingle, avec introduction et parallèles par Guy Bedouelle et Franco Giaccone. Leyde 1976*) bringen ihn in Gegensatz zur Sorbonne. Er flieht nach Straßburg und lebt dort unter dem Namen Antonius Peregrinus. Im Hause Capitos treffen sich zahlreiche Reformatoren. Nach der Rückkehr Franz I. kann er wieder nach Frankreich gehen und wird dort von traditionellen Theologen scharf angegriffen, schweigt aber gegenüber den Vorwürfen. Er beschäftigt sich in Blois mit der Bibelübersetzung und geht, als die religiöse Haltung des Königs sich verhärtet, 1530 an den Hof der Margarethe von Navarra, einer Schwester Franz' I., ohne vor seinem Tode 1536 noch öffentlich hervorgetreten zu sein.

Sein Schweigen war nicht Flucht, wie der Verf. verständlich zu machen versteht, sondern Ausdruck einer selbstgewählten geistlichen Entscheidung. Er wählt das Schweigen nicht aus Furcht, sondern aus Würde. Seine religiöse Grundstimmung, die ihn hierher führt, entspricht seiner innerlich nie gebrochenen monastischen Berufung. Am Schluß seiner französischen Psalterausgabe offenbart Faber 1525 diesen Hintergrund: „Ne oyez point aucuns de quelque condition qu'ilz soient, se ils en estoient maldisants. Et s'il vous semble que ne puissiez leur repondre, taisez-vous et benissez Dieu en vos coeurs de sa sainte parolle, et priez Dieu pour eulx.“

An Hand ausführlicher Zitate aus seinen Werken und Briefen wird im zweiten Teil das Schriftverständnis Fabers im einzelnen erläutert. Ohne daß alle Querverbindungen zu den deutschen Reformatoren gezogen werden, trifft die Darstellung ein Zentralproblem der großen Reformation überhaupt. Viele Anklänge an Luther sind spürbar: Demut vor dem Schriftwort, Leugnen der menschlichen Verdienste. Ist Faber deswegen Protestant? Bedouelle verweist mit Recht darauf, daß Faber wie Erasmus 1536, d. h. vor dem Trienter Konzil verstorben ist, zu einer Zeit, wo man von einer getrennten Kirche noch nicht reden sollte. Faber ist ein Mensch des 15. Jh., der im Optimismus Picos seine Anfänge nahm, aber im Dunkel des sich anbahnenden Schismas endete. Sein Verstummen darf als Ausdruck einer tief christlichen Gesinnung gedeutet werden, die an der ohnehin schwierigen Lage nicht noch selbst mitschuldig werden wollte. Es fehlte ihm offensichtlich auch am Sinn für die Institution „Kirche“. Seine Kirche war „*mère de la foi et maîtresse de vérité*“, also doch wohl nicht die Kirche seiner Zeit.

So bleibt es müßig, ihn als Reformator oder als Anhänger der alten Kirche deuten zu wollen. Er selbst hat sich weder zur einen noch zur andern Seite gerechnet. Er war ein christlicher Theologe im besten Sinne des Wortes.

Der feinsinnige Nachvollzug dieses Lebenswegs und der Gedankenwelt Fabers durch den Verf. kann nur hohe Anerkennung verdienen.

Apparat und Register sind sorgfältig gearbeitet.

Münster i. W.

Wilhelm Kohl

Olivier Fatio: *Méthode et Théologie, Lambert Daneau et les débuts de la scolastique réformée* (= *Travaux d'Humanisme et Renaissance* 147). Genève (Librairie Droz) 1976. XIII, 194 et 223^x p.

Dieses Buch des Genfer Ordinarius für Kirchengeschichte enthält nach einer knappen Skizze des Lebens (S. 1–33) eine breit angelegte Darstellung des (theologischen) Werkes Daneaus (S. 35–194), dazu eine Bibliographie seiner Werke (S. 1^x–